



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn

Blömeke, Sigrid

Paderborn, 1993

1923: eine Landwirtschaftsschule für Soest

urn:nbn:de:hbz:466:1-39078

dem Drängen der Baugewerkschulen Rechnung und benannten sie reichseinheitlich in „Höhere Technische Lehranstalten für Hoch- und Tiefbau“ (H.T.L.) um, um ihren Charakter als höhere Fachschule deutlicher hervorzuheben.

Das Jahr 1933 bedeutete für das gesamte Fachschulwesen den Beginn einer umfassenden Neuorganisation. Die Absolventen der Höheren Technischen Lehranstalten für Hoch- und Tiefbau erhielten 1938 von der NS-Regierung den begehrten „Ingenieur“-Titel zuerkannt. Darüber hinaus wurde 1939 für diese Schulform die Mittlere Reife als Aufnahmevoraussetzung reichseinheitlich festgeschrieben und denjenigen Absolventen die Ergänzungsprüfung für die Technischen Hochschulen erlassen, die ihre Prüfung mindestens mit „gut“ bestanden hatten. Drei Semester konnten sogar auf die Studienzeit an der Hochschule angerechnet werden.

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte den Fachschulen somit einerseits eine deutliche Anhebung der Eingangsvoraussetzungen und als Folge die lange geforderte größere Anerkennung ihres Abschlusses. Andererseits waren Lehrinhalte und Lehrorganisation ebenso der „Gleichschaltung“ unterworfen wie im übrigen Schulwesen. So wurden bei der Schüleraushwahl die Auslesekriterien der NS-Ideologie angewandt. Das hieß, daß Juden ebensowenig zugelassen wurden wie nicht systemkonforme „Arier“. Beispiele für deren Relegierung gibt es auch an der Staatsbauschule Höxter.

1923: eine Landwirtschaftsschule für Soest

In der Weimarer Republik wurde auch die zweite der Vorläuferinstitutionen der Universität-Gesamthochschule Paderborn gegründet: die „Lehranstalt für praktische Landwirte“ in Soest. Die steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln aufgrund des Bevölkerungswachstums sowie das Vorbild des erhöhten Ausbildungsniveaus in den anderen Wirtschaftszweigen hatten am Ende des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft zu der Erkenntnis geführt, daß eine systematische Ausbildung notwendig sei. Diese konnte jedoch nicht allein auf dem traditionellen Weg, dem „learning by doing“ im elterlichen Betrieb, vermittelt werden, sondern bedurfte einer Vollzeitschulbildung. In Norddeutschland übernahmen die Landwirtschaftskammern die Trägerschaft.

Die zunächst bevorzugte Schulform der „Seminare für praktische Landwirte“ begann dabei - wie die Baugewerkschulen zuvor - auf dem Niveau des niederen Fachschulwesens. Erforderliche Vorbildung waren ein Volksschulabschluß und vier Jahre Praxiserfahrung. Nach einem Jahr Unterricht legten die Absolventen die Prüfung zum „Staatlich geprüften Landwirt“ ab (vgl. Schmiel 1991, S. 400). In der Weimarer Republik eröffnete sich für diese Schulform jedoch ein neues Tätigkeitsfeld: die Ausbildung zu Verwaltern größerer landwirtschaftlicher Betriebe. Die Seminare wurden deshalb in „Höhere Lehranstalten für praktische Landwirte“ umgewandelt. Als Ersatz etablierten sich die vorher nur schwach vertretenen Winterschulen, die nun den Namen „Landwirtschaftsschulen“ erhielten (vgl. Schmiel 1989, S. 295).

Obwohl Westfalen überwiegend agrarisch geprägt war, existierte hier bis Anfang der 20er Jahre keine höhere Schule für Landwirte. Dies änderte sich 1923 mit der

Gründung einer „Lehranstalt für praktische Landwirte“ in Soest. Weitere höhere Landwirtschaftsschulen wurden in dieser Region während der Zeit der Weimarer Republik jedoch nicht gegründet. Die Schule in Soest befand sich am Opmünder Weg und bestand zunächst elf Jahre lang.

In der NS-Zeit wurden die Höheren Lehranstalten für praktische Landwirte in „Höhere Landbauschulen“ umbenannt. Gute Absolventen erhielten die Möglichkeit, ein Studium zum landwirtschaftlichen Berufsschullehrer aufzunehmen. In Westfalen war dies allerdings nicht möglich, da die einzige Schule in Soest 1934 geschlossen wurde.

*Nach 1945: Wiedereröffnung und Neugründungen in Höxter, Paderborn,
Soest und Meschede*

Die Befreiung durch die Alliierten und die Neuordnung Deutschlands führten zur Kulturhoheit der einzelnen Länder. Das Fachschulsystem aus der NS-Zeit wurde mit zunächst nur geringen Veränderungen übernommen. So richtete das Land Nordrhein-Westfalen 1947 Vorklassen ein; in Höxter wurde die Baugewerkschule und in Soest die Landbauschule wiedereröffnet.

1959 erfolgte dann - gemäß den Beschlüssen der „Ständigen Konferenz der Kultusminister“, die eine einheitliche Schulentwicklung in den bundesdeutschen Ländern gewährleisten sollte - eine grundsätzliche Reform: Die Studiendauer an den Bauschulen wurde auf sechs Semester verlängert. Künftig hießen sie „Staatliche Ingenieurschulen für Bauwesen“. Ebenso verfuhr die nordrhein-westfälische Landesregierung bei den übrigen Fachrichtungen, die nun „Staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen“, „Staatliche Ingenieurschule für Textilwesen“ oder - wie in Soest - „Staatliche Ingenieurschule für Landbau“ hießen. An der Mittleren Reife als Vorbildung wurde zunächst noch festgehalten, obwohl in den benachbarten europäischen Ländern schon längst die Primareife oder gar - wie in Frankreich - ein „Technisches Abitur“ Standard waren.

Die neugegründete Bundesrepublik war bei der Ingenieurausbildung ein eher rückständiges Land. So konstatierte der „Verein Deutscher Ingenieure“ 1956 einen Nachholbedarf von 44.000 Ingenieuren und forderte, diese enormen Kapazitätsengpässe mit einem Ausbau des technischen Schulwesens zu beseitigen (vgl. Brenken, S. 105). Alle Länderregierungen schlossen sich dieser Sichtweise an und nahmen zahlreiche Neugründungen vor. So entstanden allein im Raum Ostwestfalen - unterstützt durch die jeweiligen Orte und Städte, die an der Errichtung größtes Interesse hatten - mit den Ingenieurschulen für Maschinenwesen in Paderborn (1963), Soest (1964) und Meschede (1964 als Abteilung von Soest und 1968 als eigenständige Ingenieurschule für Maschinenbau) drei neue Fachschulen. 1965 existierten schließlich fast vierzig Ingenieurschulen in Nordrhein-Westfalen, doppelt so viele wie zehn Jahre zuvor.

Unverändert blieben allerdings die Studienbedingungen (vgl. Börner, S. 50ff.): Die Studierenden wurden in Klassen zusammengefaßt und regelmäßig in die nächsthöhere versetzt. Nach dem dritten Semester fand die sogenannte „Ingenieur-Vorprüfung“, am Ende des Studiums die „Ingenieur-Hauptprüfung“